



# »Wer erzählt den dreckigsten Naziwitz?«

Trifft man Sebastian Urzendowsky an seiner alten Schauspielschule, der Universität der Künste in Berlin, kommt man nicht gleich auf die Idee, dass dieser 30-Jährige einen Neonazi spielen könnte. Im viel diskutierten NSU-Film war er der mutmaßliche Mörder Uwe Böhnhardt. Er ist klein, hat schmale Schultern und sieht aus wie Anfang 20. Zum ersten Mal stand Sebastian mit 13 Jahren vor der Kamera. Heute hat er Schauspielagenturen in Berlin, Paris und London und spielt in internationalen Produktionen genauso wie in großen deutschen Filmen. Und er bekommt schwierige Rollen, als Kindermörder oder Pädophiler. Trotzdem kennt ihn kaum einer. Das muss sich ändern

**ZEIT CAMPUS:** Du hast einen Kindermörder gespielt, einen Pädophilen und nun den Neonazi Uwe Böhnhardt in dem ARD-Film über den NSU, *Heute ist nicht alle Tage*. Hast du ein besonderes Talent für fiese Typen?

**SEBASTIAN URZENDOWSKY:** Ich wäre bei Böhnhardt selbst nicht auf die Idee gekommen, mich zum Casting einzuladen. Böhnhardt schlägt in dem Film Leuten in die Fresse und brüllt rum. Dieses Gewalttätige, dieses Physische, die Art Männlichkeit, das hat mir anfangs sogar der Regisseur Christian Schwochow nicht zugetraut.

**ZEIT CAMPUS:** Warum hast du die Rolle trotzdem bekommen?

**URZENDOWSKY:** Die Castings waren gelaufen, aber Christian war noch nicht so richtig zufrieden. Dann kam er zusammen mit der Produzentin auf die Idee, Anna Maria Mühe, Albrecht Schuch und mich noch mal für die Rollen von Beate Zschäpe und den beiden Uwes anzugucken. Es passte.

**ZEIT CAMPUS:** Wie hast du dich vorbereitet?

**URZENDOWSKY:** Ich habe anderthalb Monate in der Kampfsportschule der Stuntfrau Angie Rau trainiert. Eine Minute Liegestütze, eine halbe Minute Pause, eine Minute Liegestütze und so weiter. Nach ein paar Wochen sah ich drahtiger aus, und vor der Kamera wirkt man ohnehin massiver.

**ZEIT CAMPUS:** Was hat dir die Schauspielerschule dafür gebracht?

**URZENDOWSKY:** Da habe ich gelernt, Unfertiges zu zeigen. Sich vor die Gruppe zu stellen und zu wissen: Das ist okay, wir proben ja noch. Gegenüber jüngeren Schauspielern, die nicht auf einer Schule waren, gibt es oft einen gewissen Dünkel. Es heißt, denen fehle das Handwerk. Das finde ich wahnsinnig arrogant. Trotzdem musste ich das für mich herausfinden. Ich habe mich dann an einigen Schulen beworben, aber hatte Angst davor.

**ZEIT CAMPUS:** Wovor?

**URZENDOWSKY:** Das Klischee ist, dass man an den Schulen eine komische Theatralik bekommt und kein Wort mehr normal aussprechen kann, sondern alles überprononciert. Das wollte ich nicht. Meine Vor-

sprechen liefen auch nicht nur gut. In Leipzig kam ich weiter, aber da sagten die Dozenten: »Der hat ein sehr grünes Talent, wir machen mal ein großes Fragezeichen dahinter.« Mit grün meinten sie unreif. In der Ernst Busch in Berlin hieß es: »Man sieht Ihnen an, dass Sie schon viel gedreht haben, aber es wird schwer, das wieder aufzubrechen.« Der Druck ist so groß, wenn man vorspielt. Was einem an dem Tag gesagt wird, vergisst man sein Leben lang nicht. Manchmal frage ich mich, mit welchem Recht Dozenten sich so verhalten.

**ZEIT CAMPUS:** An der UdK hat es geklappt. Als Einziger aus der Klasse hast du neben dem Studium gedreht. Gab es böses Blut?

**URZENDOWSKY:** Nein, die anderen wussten ja, dass ich schon vorher Filme gemacht habe. Schwierig war es, wenn einer von uns,

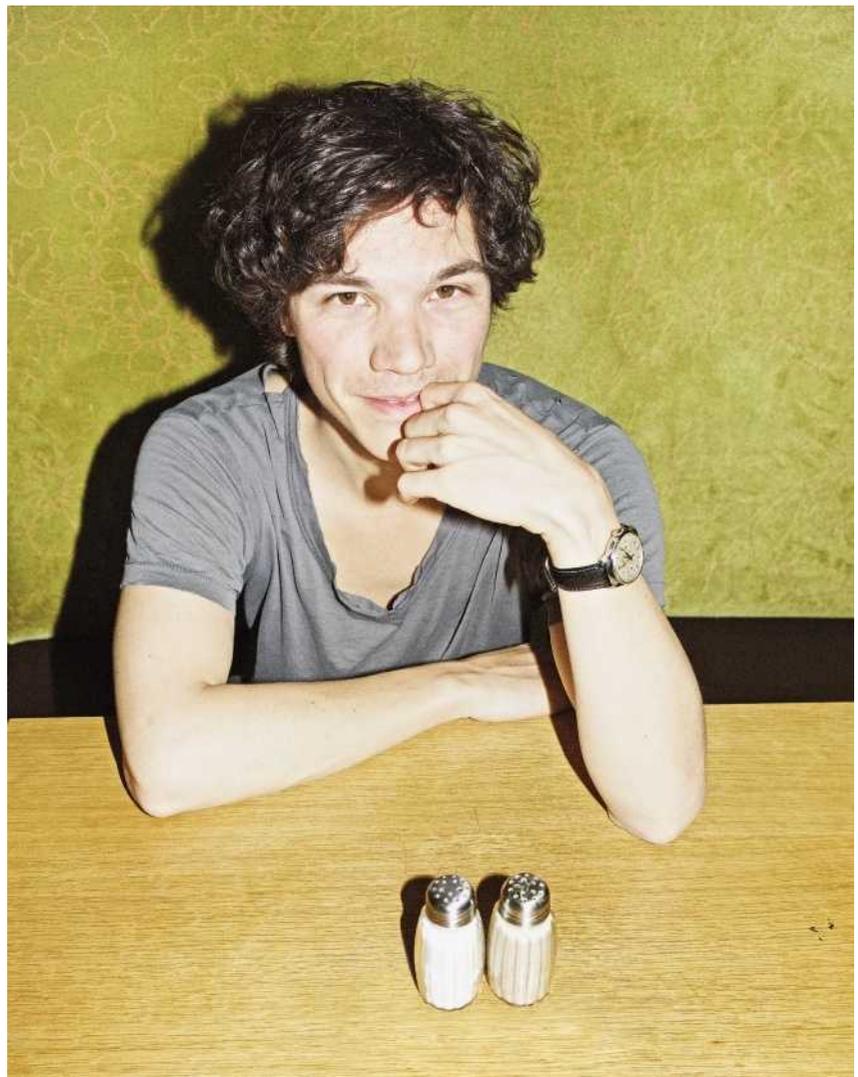
mit gleichen Startbedingungen, plötzlich bei einem richtig großen Stück mitgespielt hat.

**ZEIT CAMPUS:** Du arbeitest, seit du 13 Jahre alt bist. Wie ging das los?

**URZENDOWSKY:** Meine Mutter meinte, ich bräuchte ein Hobby. Musikunterricht war nicht mein Ding. In den Fußballverein wollte ich auch nicht. Deshalb ging ich mit einem Freund zum Jugendtheater. Mein erstes Stück war *Die Biene Maja*, ich war Flip, der Grashüpfer. Später sah mich ein Regisseur und besetzte mich für seinen Film *Paul Is Dead*.

**ZEIT CAMPUS:** Deine Eltern sind Ärzte, genau wie deine vier Großeltern. Du und auch deine kleine Schwester Lena sind Schauspieler. Seid ihr die schwarzen Schafe der Familie?

**URZENDOWSKY:** Nein! Die Liebe zur Kunst kommt von meiner Mutter. Sie macht nach



Schauspielstudenten essen gerne in der Mensa der TU in der Hardenbergstraße, gleich um die Ecke vom Bahnhof Zoo. Sebastian auch, das ist aber schon was her

Feierabend manchmal Chansonabende. Mittlerweile in Cafés, früher in der Wohnung nebenan. Da wohnte ein Dirigent, der zu Salons einlud. Manchmal kamen über 100 Leute, dazwischen sprangen Kinder rum. Ich habe damals auf der Ofenbank gesessen und zugehört, wenn meine Mutter gesungen hat. Die ganzen Tucholsky- und Hollaender-Sachen kenne ich deshalb rauf und runter.

**ZEIT CAMPUS:** Heute hast du eine Schauspielagentur in Berlin, eine in Paris und eine in London, die dir Filmprojekte vermitteln. Synchronisiert wirst du nie. Wie machst du das?

**URZENDOWSKY:** Ich war in der Schulzeit ein Jahr in Frankreich und ein halbes in England. Natürlich muss ich immer erst wieder reinkommen. Ich lese auch Bücher im Original, damit ich nichts vergesse. In Frankreich gehe ich als Franzose durch. Über den Film *Un amour de jeunesse*, in Deutschland heißt er *Jugendliebe*, schrieb ein Kritiker: Interessant, welche Betonung Urzendowsky wählt.

**ZEIT CAMPUS:** *Jugendliebe* lief in Locarno, *Pingpong* in Cannes. Du hast bei großen deutschen Produktionen die Hauptrolle gespielt, etwa bei *Der Turm* oder *Berlin 36*. *Die Fälscher* haben sogar einen Oscar bekommen. Aber man sieht dich nicht in der *Gala* oder der *GQ*.

**URZENDOWSKY:** Mit meinem Namen und den unterschiedlichsten Frisuren löse ich vielleicht keinen Wiedererkennungseffekt aus. Ich weiß es nicht. Ich bemerke gerade, dass der Marktwert eines Schauspielers davon abhängt, wie bekannt er ist. Auch bei Besetzungen. Für bestimmte Projekte falle ich raus, weil ich bei den »falschen Filmen« mitspiele.

**ZEIT CAMPUS:** Was sind falsche Filme?

**URZENDOWSKY:** Zu den Filmen, die mir am wichtigsten waren, gehören einige Abschlussarbeiten von Studenten. *Backpack* ist so ein Film. Es geht um einen gescheiterten Referendar, der zu einer Asienreise aufbricht, und alles geht schief. Ein paar Leute warfen dafür ihr Geld zusammen, und so haben wir mit 20 000 Euro zwei Monate in Indonesien gedreht. Das Equipment hatten wir von der Schule geliehen. Niemand hat uns reingeredet. Wir konnten genau das machen, was wir wollten. Das hat

sich gelohnt: Wir haben einen Nachwuchspreis gewonnen, den First Steps Award. Aber es kam keine Einladung für eines der großen Festivals wie die Berlinale, und wir hatten keine Verleihförderung. Dann fällt so ein Film unter den Tisch, und diese große Euphoriewelle bricht sich sehr schnell an den Realitäten.

**ZEIT CAMPUS:** Hast du daran was verdient?

**URZENDOWSKY:** Nein. Als Nächstes drehe ich wieder zwei Studentenfilme, aber auf Dauer kann ich mir das nicht leisten. Dieses Jahr komme ich durch, ich kriege auch von der Steuererklärung vom letzten Jahr was rein, hoffe ich. Groß shoppen gehe ich gerade nicht.

**ZEIT CAMPUS:** Warum drehst du nicht einfach Filme, für die du Geld bekommst?

**URZENDOWSKY:** Einerseits sind diese Independentfilme häufig spannender, die Hie-

## »Die Väter trauen sie mir noch nicht so zu. Keine einfache Phase«

rarchien sind flacher. Andererseits kommen auch nicht ständig besser bezahlte Angebote rein. Ich gehe zu Vorsprechen und mache auch viele E-Castings. Das bedeutet, man fährt nirgendwohin, sondern nimmt zu Hause was auf und schickt das Video dann dem Caster, eine Art Vorrunde ist das. Das ist mittlerweile fast Standard. Dadurch bewerben sich viel mehr Leute als früher für eine Rolle. Gleichzeitig merkt man aber nicht, ob die Chemie mit dem Regisseur oder den Kollegen stimmt. Meine Erfahrung ist: Das klappt meistens nicht.

**ZEIT CAMPUS:** Du spielst immer Jungen, die jünger sind als du selbst. Du hast das selbst mal Milchgesichtsfalle genannt. Ist das also auch ein Problem?

**URZENDOWSKY:** Ja, und oft sind diese Figuren auch besonders sensibel oder schwul. Aber mittlerweile haben die Caster bemerkt, dass ich älter geworden bin – und nehmen dann

Jüngere, die das tatsächliche Alter der Rolle haben. Die Väter trauen sie mir auch noch nicht so zu. Keine einfache Phase.

**ZEIT CAMPUS:** Wie kannst du das ändern?

**URZENDOWSKY:** Dick werden hab ich nicht vor, und mit einem Vollbart wird das bei mir auch nichts. Durch die Rolle Uwe Böhnhardt merkt man hoffentlich, dass ich zwar jung aussehe, aber wandelbar bin.

**ZEIT CAMPUS:** Und dass du vor der Kamera »Sieg Heil« grölen kannst. Das war bestimmt nicht einfach.

**URZENDOWSKY:** Wir waren als Trio sehr eng zusammen. Anna und Albrecht mussten nicht nur Kraft aufbauen wie ich, sondern auch Diät machen. So waren sie ständig unterzuckert. Das erzeugte eine aggressive Grundstimmung. Wir haben uns gegenseitig gepusht. Ich habe viel über Böhnhardt gelesen und war auch bei einem Verhandlungstag. Irgendwann kriegst du die Denkstrukturen mit und überwindest die Scheu vor dieser Hitlersprache. Das ist wie bei einem Spiel: Wer setzt noch einen drauf, wer erzählt den dreckigsten Naziwitz?

**ZEIT CAMPUS:** Vor der Kamera?

**URZENDOWSKY:** Wir haben in dem Film viel improvisiert, dieses ganze Rumgepöbel im Hintergrund steht nicht im Drehbuch. Aber auch abends haben wir uns in dieser Stimmung gehalten. Da fällt das Wort Gas, und jeder hat sofort einen dummen Spruch parat. Wir waren darauf total konditioniert.

**ZEIT CAMPUS:** Zum Beispiel?

**URZENDOWSKY:** Na, du kannst sofort einen rassistischen Kontext herstellen, ohne die Haltung zu übernehmen. Nach den Dreharbeiten musste ich mir zweimal auf die Zunge beißen. Ich war nicht mehr in dem geschützten Raum, wo es dafür Lob gab. Sondern unter Leuten. Ein Freund sagte: »Mann, für den Satz kannst du eine Strafanzeige bekommen.« Das ging wirklich gar nicht.

Mit **ZEIT CAMPUS** kehren Künstler und Prominente in ihre alte Mensa zurück. Mehr Interviews gibt es unter [www.zeit.de/campus/mensa](http://www.zeit.de/campus/mensa)